

Geschichte und Identität der KZ Gedenk- und Begegnungsstätte Ladelund als kirchliche Gedenkstätte in der Trägerschaft Kirchengemeinde St. Petri

Isti sunt qui venerunt ex magna tribulatione (Offenbarung 7,14)

Inschrift auf dem Kreuz über den Gräbern der KZ Toten vom November/ Dezember 1944 in Ladelund

En God zal alle tranen van hunne oogen afwisschen (Offenbarung 7,17/ 21,4)

Inschrift auf dem Monument der trauernden Witwe in Putten / Niederlande

Die KZ Gedenk- und Begegnungsstätte Ladelund ist die älteste KZ Gedenkstätte Schleswig-Holsteins am dezentralen, authentischen Ort und eine der ältesten in Deutschland. Sie ist seit ihren Anfängen eine kirchliche Einrichtung, wird von der evangelischen Kirche getragen und ist fest in der regionalen Bevölkerung, besonders im Gemeindeleben der evangelisch- lutherischen Kirchengemeinde St. Petri Ladelund und des Kirchenkreises Südtondern verankert. Seit rund 58 Jahren leistet sie einen besonderen und wichtigen Beitrag für das historische und politisch- gesellschaftliche Bewusstsein im Lande Schleswig- Holstein. Nur vor diesem Hintergrund ist die besondere Rolle der KZ Gedenk- und Begegnungsstätte Ladelund in der Schleswig-Holsteinischen und Bundesdeutschen Gedenkstättenlandschaft zu verstehen. Hier wurde bereits das Gedenken gepflegt, um Verständigung und Versöhnung mit den Angehörigen der NS Opfer gerungen, als in weiten Teilen des Landes die NS Vergangenheit noch verdrängt, vertuscht und verschwiegen wurde. Hier verstanden Konfirmanden und Schulkinder angesichts der Gräber auf dem Ladelunder Friedhof etwas von dem historischen Hintergrund und tieferen Sinn der Mahnung unseres Grundgesetzes „Die Würde des Menschen ist unantastbar“, als in den Lehrplänen des Geschichtsunterrichtes an deutschen Schulen der Nationalsozialismus noch gar nicht vor kam. Und hier wurde bereits 40 Jahre lang Gedenkstättenarbeit geleistet, bevor die Geschichte des KZ Ladelund von Historikern erstmalig wissenschaftlich aufbereitet und dokumentiert wurde.

Zur Historie:

Am 1. November 1944 wurde in dem nordfriesischen Dorf Ladelund nahe der dänischen Grenze eines von 87 Außenlagern des Konzentrationslagers Hamburg-Neuengamme errichtet. Ein weiteres Außenkommando wurde fast zeitgleich in Husum-Schwesing, nur 55 km von Ladelund entfernt, betrieben. Diese beiden Lager an der Westküste galten wegen der extrem schlechten Bedingungen für die Häftlinge als „Todeslager“. Die Zwangsarbeit der Häftlinge in den Westküstenlagern bestand in dem sinnlosen Ausheben des so genannten „Friesenwalls“.

In den sechseinhalb Wochen bis zur Auflösung des Lagers Ladelund am 16. Dezember 1944 kamen von den über 2000 Häftlingen mehr als 300 ums Leben. Sie stammten aus 13 Nationen, die meisten waren als politische Häftlinge eingestuft. Allein 111 kamen aus dem niederländischen Dorf Putten.

Die Toten wurden am Rande des Dorffriedhofs von Pastor Johannes Meyer beigesetzt. Ihre Namen und Daten sind in den Kirchenbüchern der Kirchengemeinde St. Petri Ladelund und auf 3 großen Bronzetafeln an den Gräbern verzeichnet.

Unmittelbar nach Kriegsende schrieb Pastor Meyer Briefe an die Heimatadressen der Toten und suchte so Kontakte zu den Hinterbliebenen.

Erste Begegnungen mit Angehörigen aus der niederländischen Gemeinde Putten sind bereits aus den Jahren 1946 und 1947 belegt. Im Herbst 1950 kamen 130 Angehörige aus Putten nach Ladelund, um mit Pastor Meyer und einigen wenigen Ladelunder Gemeindegliedern an den Gräbern und in einem Gottesdienst in der Kirche St. Petri Ladelund der Toten zu gedenken. Dieser Besuch wird heute von Historikern als der offizielle Beginn der KZ Gedenk- und Begegnungsstätte Ladelund gewertet.

Die Wahl der Inschriften aus Offenbarung 7 in Putten und Ladelund (s.o.) zeugen von der frühen Verständigung und Verbundenheit, der 1951 vonseiten der Gemeinde Putten durch das Geschenk eines kristallinen Abendmahlskelch an Pastor Meyer zum Zeichen der Versöhnung besonderer Nachdruck verliehen wurde.

Die Gräber der Ladelunder KZ-Toten wurden bereits ab 1950 zum Ausgangs- und Mittelpunkt des Gedenkens und der internationalen Begegnungen. Angehörigen und Nachkommen der Opfer, Zeitzeugen und engagierten jüngeren Menschen begegnen sich heute in Ladelund unter den Zeichen der Versöhnung und der Verständigung.

Die KZ Gedenk- und Begegnungsstätte Ladelund ist in den 58 Jahren ihres offiziellen Bestehens einen weiten Weg gegangen. Sind erste Kontakte zwischen Gemeindepastor Johannes Meyer und Angehörigen der Ladelunder KZ Opfer bereits ab 1946/ 1947 nachweisbar, wird der Beginn der Gedenkstättenarbeit mit dem offiziellen Besuch von 130 Angehörigen aus Putten/ Niederlande und einem gemeinsamen Gedenken auf das Jahr 1950 datiert. Die Bundeszentrale für Politische Bildung wertet aufgrund dieses historischen Ereignisses die KZ Gedenkstätte Ladelund als die erste in Deutschland, an der mit dem Gedenken an die NS Verbrechen im Kontakt mit Betroffenen und Angehörigen der Opfer begonnen wurde.

Ziele und Schwerpunkte der damit begonnenen Gedenkstättenarbeit waren

- die Wiederaufrichtung der Würde der Opfer,
- die Seelsorge an den Trauernden und Betroffenen,
- das Gedenken, gemeinsam mit den trauernden Angehörigen der Opfer der NS Gewalt an den Gräbern der 301 Ladelunder KZ- Toten,
- Begegnungen und Verständigung mit Menschen verschiedener Nationalitäten, vor allem mit den Angehörigen der Opfer,
- die Erinnerung und Unausweichlichkeit, sich der Auseinandersetzung mit der eigenen NS Vergangenheit und Schuldgeschichte stellen,
- Versöhnung über den Gräbern der KZ Opfer des KZ Ladelund 1944.

Diese Ziele und ihre Erfüllung, in den 50-er Jahren auf Ladelunder Seite von Pastor Johannes Meyer, seiner Familie und nur wenigen Gemeindegliedern getragen, wurden 1958 von dem jungen Pastor Harald Richter, der das Gemeindepfarramt von Johannes Meyer übernahm, fortgesetzt.¹

In den 60-er Jahren setzte das Engagement von Pastor Richter und anderen politisch kritischen jungen Theologen in den Anfängen der Friedensbewegung und bei öffentlichen Demonstrationen gegen die NPD neue politische Akzente.

Pastor Richter baute in dieser Zeit tragfähige Kontakte zwischen Ladelund und der niederländischen Gemeinde Putten auf; ein gemeinsames kirchenmusikalisches Projekt und die Evangelische Jugendarbeit legten Grundsteine für die bis heute lebendigen Beziehungen zwischen Familien in den Niederlanden und Deutschland. Ein gemeinsamer Protest gegen die Ehrung des Generals Friedrich Christiansen in dessen Heimatgemeinde Wyk auf Föhr stärkte die noch zaghafte Verbindungen.

In den 70-er Jahren wurden die Kontakte zu den Angehörigen der Ladelunder KZ-Opfer intensiviert. Man beging gemeinsam die Gedenktage in Putten und in Ladelund, so auch das 30-jährige und 35-jährige Gedenken. Immer mehr Ladelunder Familien öffneten sich für die Begegnungen mit den Menschen aus den Niederlanden, luden diese als Gäste in ihre Häuser ein und nahmen an den Gedenkveranstaltungen teil. Die Gedenkstättenarbeit wurde zu einem Schwerpunkt des Ladelunder Gemeindelebens.

1979 wurde vom damaligen Lehramtsanwärter Klaus Peter Thies aus Leck im Rahmen seines ersten pädagogischen Staatsexamens erstmalig eine umfangreiche Recherche und schriftliche Arbeit über das KZ- Außenlager Ladelund vorgelegt.

¹ Pastor Harald Richter, geboren 1927, war Gemeindepastor der Evangelischen Kirchengemeinde St. Petri Ladelund von 1958 bis 1992. Nach seiner Pensionierung blieb er im Dorf wohnhaft und unterstützt die Arbeit der Gedenkstätte bis zum heutigen Tage.

Anfang der 80er Jahre bildete sich ein Arbeitskreis in Husum, der über die Konzentrationslager Husum-Schwesing und Ladelund Nachforschungen anstellte. Durch eine öffentliche Veranstaltung 1983 in Husumhus wurde die Bevölkerung in der Kreisstadt und Umgebung erstmalig auf die Geschichte der nordfriesischen Lager aufmerksam – obwohl bereits seit 33 Jahren in Ladelund Gedenkstättenarbeit gewachsen war.

Von 1982-84 forschte ein Schülerprojekt der Auguste-Viktoria-Schule Flensburg über das KZ Ladelund unter der Leitung des Geschichtslehrers Dr. Jörn-Peter Leppien. Die Arbeitsergebnisse wurden in einer Wanderausstellung präsentiert.²

Im Laufe der 80-er Jahre suchten und pflegten immer mehr dänische Überlebende des KZ Außenkommandos Husum-Schwesing die Verbindung zur Gedenkstätte in Ladelund, berichteten Schulklassen von ihren persönlichen Schicksalen und nahmen an Gedenkveranstaltungen und Begegnungen teil. Es kamen Kontakte zu überlebenden Häftlingen aus Frankreich, Belgien und Polen hinzu, weiter internationale Verbindungen konnten in den späten 80-er und den 90-er Jahren geknüpft werden.

Im kirchlichen Leben der Gemeinde wurde die Tradition des Volkstrauertags fest mit dem jährlichen Gedenken an die Opfer des KZ Ladelund verbunden, die Gottesdienste am Volkstrauertag wurden gemeinsam im ökumenischen Geist in deutscher, dänischer und niederländischer Sprache gefeiert.

1990 wurde von den Historikern Dr. Leppien, Dr. Johannes Tuchel und Dr. Klaus Bästlein in Kooperation und Abstimmung mit der Stichting Putten Oktober 44 und der Kirchengemeinde St. Petri Ladelund die wissenschaftliche Dauerausstellung über das Konzentrationslager Ladelund, seine Vor- und Nachgeschichte erarbeitet³. Dem ausdrücklichen Wunsch und der Mitwirkung der Stichting Oktober 44 in Putten ist es zu verdanken, dass im Dokumentationsteil Nachgeschichte auch der Annäherung und Versöhnung über den Gräbern Aufmerksamkeit geschenkt wurde.

Damit veränderte sich der Charakter der KZ Gedenk- und Begegnungsstätte Ladelund. War und blieb sie nach wie vor ein Ort des Gedenkens und der Begegnung, wurde sie nun zusätzlich ein Ort der Information und wissenschaftlichen Darstellung, wurde zum Lernort Gedenkstätte, zum damals in Schleswig-Holstein einzigartigen Ort der Information und Auseinandersetzung mit der NS-Vergangenheit, zum Ort öffentlichen Interesses.

Die Auswirkungen waren schnell zu erkennen: Gruppen, vor allem Schulklassen besuchten die Ausstellung, Zeitzeugen berichteten im Rahmen der Dokumentation und an den authentischen Orten über ihre Leidenswege in den Konzentrationslagern Ladelund und Schwesing. Die Nachfrage nach Führungen und pädagogischen Angeboten wuchs stetig. Der 1992 emeritierte Gemeindepastor Harald Richter erreichte schließlich mit einem engagierten Freundeskreis in Kooperation mit dem Kirchenkreis Südtondern und dem Land Schleswig-Holstein 1995 die Errichtung einer hauptamtlichen Stelle für die Arbeit und Leitung der KZ Gedenk- und Begegnungsstätte Ladelund.

Um dem gewachsenen Profil und der Identität als kirchliche Gedenkstätte ebenso wie den Erfordernissen einer pädagogischen Arbeit gerecht zu werden, wurde die Stelle mit einer in der Seelsorge qualifizierten und in der pädagogischen Arbeit erfahrenen theologisch-pädagogischen Mitarbeiterin des Kirchenkreises besetzt. Als

² vergl. Anlage 4 s.1.

³ vergl. ebd.

wissenschaftlicher Berater und Betreuer der Dauerausstellung wurde Dr. Jörn-Peter Leppien bestätigt.

Heute zählt die KZ Gedenk- und Begegnungsstätte Ladelund jährlich etwa 15.000 Besucherinnen und Besucher. Unter den Einzelpersonen sind neben Urlaubern und interessierten Besuchern aus ganz Deutschland zahlreiche Gäste aus dem Ausland, darunter vor allem in den Sommermonaten Touristen aus Dänemark, Angehörige und Nachkommen der Ladelunder KZ-Opfer aus den Niederlanden und dänische Angehörige von Schwesinger KZ- Opfern, die sich in Ladelund z. T. schon seit Jahrzehnten der Kultur des Gedenkens und der internationalen Begegnungen angeschlossen haben. Zusätzlich besuchen jährlich etwa 200 Gruppen die Gedenkstätte in Ladelund, davon kommen 50% aus der schulischen und außerschulischen Bildung und umfassen Jugendliche und junge Erwachsene im Alter zwischen ca. 13 und 24 Jahren. Angesichts der dezentralen Lage des Ortes und der ungenügenden Erreichbarkeit mit öffentlichen Verkehrsmitteln belegen diese Zahlen die Annahme dieses außerschulischen Lernortes und seine Wahrnehmung weit über die Grenzen der Region hinaus. Rückmeldungen von Gruppen und ihren Leitungen ebenso wie von Einzelbesuchern bescheinigen der Gedenkstätte, der wissenschaftlichen Ausstellung, den Führungen und Angeboten eine hohe Akzeptanz und Wertschätzung.

Die Gedenkstättenarbeit in Ladelund wird mit dem Selbstverständnis einer kirchlichen Gedenkstätte heute im Wesentlichen von drei Arbeitsbereichen mit unterschiedlichen Schwerpunkten bestimmt:

- a) Gedenken und Begegnungen,
der Erinnerung um der Zukunft willen Raum geben,
Recherche und Dokumentation von Einzelschicksalen,
Zeitzeugengespräche,
Biographiearbeit,
Seelsorge,
Betreuung und Beratung von GedenkstättenbesucherInnen,
Jugendbegegnungen zwischen Putten und Ladelund,
Beziehungen pflegen,
Zusammenführung von Menschen verschiedener Historie und Nationalitäten
unter den Vorzeichen von Verständigung, Versöhnung und Frieden,
Gottesdienste und Andachten.
- b) Vermittlungsarbeit
Geschichtsvermittlung am Ort des Geschehens
pädagogische und auch religionspädagogische Angebote für Schulklassen,
Gruppen der außerschulischen Bildung, Jugend- und Konfirmandengruppen,
Arbeit mit Multiplikatoren z.B. in der Lehreraus- und fortbildung,
in der Jugendarbeit, mit Pastorenkonventen usw.,
Führungen, Vorträge, Filmabende, Lesungen usw.,
Planung und Durchführung von Projekten,
Sicherstellung der Zugänglichkeit der authentischen Orte und Spuren,
Präsentation und Pflege der wissenschaftlichen Ausstellung,
Aufbau und Betreuung der Präsenzbibliothek,
Pflege und Ausleihe der Wanderausstellung,
Erarbeitung und Bereitstellung von Lesemappen und Materialien,

Gewinnung, Qualifizierung und Begleitung von Personen, die ehrenamtlich in der Gedenkstätte mitarbeiten,
Repräsentation der Gedenkstätte und der Anliegen ihrer Arbeit,
Öffentlichkeitsarbeit, Pressearbeit, touristische Werbung,
Interkulturelle Bildung,
Menschenrechts- und Friedenserziehung,
Konfliktbearbeitung,
Gewaltprävention.

Diese beiden Bereiche werden im Wesentlichen von der einzigen hauptamtlichen Kraft geleistet, die seit 1995 konzeptionell und didaktisch in kontinuierlicher Weise an der Gedenkstätte arbeitet und z. T. von Ehrenamtlichen in ihrer Arbeit unterstützt wird.

c) Aufklärung – Forschung – wissenschaftliche Dokumentation

Aufklärung und Forschung über Verfolgungs- und Vernichtungsmaßnahmen in dezentraler, ländlicher Umgebung fernab der Machtzentren des nationalsozialistischen Staates in einem der über tausend großen und kleinen Außenlager des flächendeckenden Netzes nationalsozialistischer Konzentrationslager. Hier wird deutlich gemacht und im Bewusstsein gehalten, dass die Gewaltherrschaft des Nationalsozialismus nicht nur „weit weg“, sondern auch im Ländlichen vor aller Augen stattgefunden hat.

Dieser Arbeitsbereich liegt gemäß der vertraglichen Regelungen in den Händen des ehrenamtlich für die Gedenkstätte tätigen Historikers und pensionierten Studienrates Dr. Jörn-Peter Leppien und umfasst die Forschung und Dokumentation, die wissenschaftlichen Veröffentlichungen und die Betreuung der wissenschaftlichen Dauerausstellung⁴.

Wesen und Selbstverständnis der kirchlichen Gedenkstättenarbeit der KZ Gedenk- und Begegnungsstätte Ladelund

Im Mittelpunkt der kirchlichen Gedenkstättenarbeit steht nicht die Wissenschaftlichkeit, sondern der Mensch.

Dokumentiert und interpretiert die Geschichtswissenschaft ausdrücklich nur das real Geschehene in der Sprache des Faktischen, verfügen die Theologie und die Philosophie ähnlich wie die Kunst über eine darüber hinausweisende Sprachfähigkeit und stellen die historischen Fakten in einen transzendentalen Zusammenhang.

Die kritische Auseinandersetzung mit der nationalsozialistischen Ideologie, den Verbrechen der Nazis, der Fanatisierung und Brutalisierung der Gesellschaft usw. mündet, lässt man sich auf eine spezifisch kirchliche/ christliche Herangehensweise ein, in die biblisch- anthropologische Fragestellung „Was ist der Mensch ?“. Sie ist über die gesellschaftswissenschaftliche Dimension und ihre empirische Beweisführung hinaus theologisch zu führen, der Mensch wird in seiner Beziehung zu Gott, seiner Beziehung zum Nächsten und in seiner Geschöpflichkeit hinterfragt.

⁴ vergl. Anlage 4

Kirchliche Gedenkstättenarbeit muss vor dem Hintergrund der Kirchengeschichte in ihrem Aktualitätsbezug die Kausalität zwischen Macht und Ohnmacht, von Schuld und Scham, Sühne und Vergebung reflektieren.

Die biblische Überlieferung und die jüdisch- christliche Tradition unterstreichen die grundsätzliche Bedeutung der Erinnerung und verfolgen eine ihr eigene Didaktik des Erinnerns. Viele der Mahnungen zu erinnern und nicht zu vergessen werden immer wieder im Blick auf die kommenden Generationen formuliert. Sie verweisen auf die Verantwortung für die Belastungen von Kindern und Kindeskindern, zielen auf Veränderung einer gottes-, menschen- und lebensfeindlichen Realität. Die Erinnerung auch und gerade an die Schattenseiten der Vergangenheit wird zum ethischen Impuls für die immer neu zu gestaltende Gegenwart und Zukunft.

Im Wissen, was Menschen Menschen antun können, sollen Frieden und Gerechtigkeit als menschliche Verantwortung wahrgenommen werden. Vergessen hieße, der Unmenschlichkeit das letzte Wort zu lassen, wäre das Ende des Glaubens an die biblische Verheißung und der Hoffnung auf Zukunft. In diesem Sinne versteht sich die kirchliche Gedenkstättenarbeit in ökumenischer und interreligiöser Offenheit als theologisch, historisch und pädagogisch begründete Menschenrechts- und Friedensarbeit.

Kirchliche Gedenkstättenarbeit versucht, das Potential des Menschen zur Unmenschlichkeit mahnend vor Augen zu führen, zeigt ethische Verantwortung auf und setzt sich dafür ein, dass sich dem Nationalsozialismus vergleichbare Gewaltverhältnisse nicht einmal im Ansatz wiederholen.

Angesichts der vielen Kriege und massiven Menschenrechtsverletzungen vor und nach 1945 bleibt diese Aufgabe als permanente Menschenrechts- und Friedensarbeit dringend notwendig. Antisemitismus, Fremdenfeindlichkeit und Rassismus sind auch heute noch Ausdruck einer gewaltbereiten Haltung, die ein friedliches gesellschaftliches Zusammenleben – vor Ort und weltweit – gefährdet. Sie bedürfen in der unmittelbaren Begegnung von Menschen dringend einer Wandlung und damit einer Durchbrechung des sich ansonsten immer wieder erneuernden Gewaltpotentials.

Diese schwierige Herausforderung wird in Ladelund nach dem Vorbild des Programms „Healing of Memory“ von Reverent Michael Lapsley angenommen, in dem Vergangenheitsbewältigung, Friedenspädagogik und Seelsorge engstens miteinander verbunden werden.⁵

Als Leiterin der KZ Gedenk- und Begegnungsstätte Ladelund hat Karin Penno-Burmeister 2002 an Seminaren und Workshops mit Rev. Michael Lapsley in Deutschland teilgenommen und vom 14-18 April 2004 als deutsche Delegierte an der internationalen Konferenz des Institut Healing of Memories in Kapstadt und auf Robben Island in Südafrika teilgenommen.⁶

⁵ Father Michael Lapsley, Direktor des „Institute for the Healing of Memories“, Kapstadt
Sein Konzept „Healing of Memories“ basiert auf der Erkenntnis, dass erlittenes Unrecht ein Gewaltpotential in sich birgt, das Opfer zu potentiellen Tätern werden lässt, wenn ihre Verletzungen nicht anerkannt und geheilt werden. Um also den Teufelskreis der Gewalt zu durchbrechen, entwickelte Lapsley ausgehend von seiner persönlichen Betroffenheit, seinem geistlichen Hintergrund der anglikanischen Versöhnungslehre und der Arbeit der Wahrheitskommissionen zur Überwindung der Apartheid in Südafrika eine Methode für die betreuten Begegnungen von Tätern und Opfern, mit der Zielsetzung hearing – sharing – forgiving – healing.

⁶ s. „Journey to Healing and Wholeness“ Conference Report Robben Island, 14-17 April 2004 , hrsg. Institut for Healing of Memories

Weitere wichtige Impulse der kirchlichen Gedenkstättenarbeit in Ladelund kommen aus der „Dekade zur Überwindung von Gewalt“, die im Jahr 2001 vom Ökumenischen Rat der Kirchen ausgerufen wurde. Die Dekade ist eine weltweite Bewegung, die als Studien- und Reflektionsprozess versucht, in 10 Jahren von 2001 bis 2010 verstärkt an dem Thema Gewalt zu arbeiten, Initiativen und Modelle zur Überwindung von Gewalt ins Leben zu rufen und zu unterstützen, bereits bestehende Friedensnetze zu stärken und zur Entstehung neuer Netzwerke anzuregen.⁷

Kirchliche Gedenkstättenarbeit stellt sich einer politischen und gesellschaftlichen Verantwortung. Sie hat die Chance, vor dem Hintergrund der Geschichte aus ihrer besonderen Perspektive auf politische und gesellschaftliche Entwicklungen zu reagieren, in kritischer Distanz zur Mehrheitsgesellschaft z. B. Partei für Minderheiten ergreifen und sich gegen eine zunehmende Entsolidarisierung der Gesellschaft stark zu machen.

Ein besonderer Aspekt der kirchlichen Gedenkstättenarbeit in Ladelund ist die Versöhnung.

Die 1950 begonnenen Kontakte mit den Angehörigen der Ladelunder KZ Opfer haben über das gemeinsame Gedenken an den Gräbern, über zaghafte erste Annäherung und Verständigungsversuche und über Jahre und Jahrzehnte der Begegnungen unter christlichem Vorzeichen zu einer Versöhnungsbereitschaft zwischen Angehörigen und Nachkommen der Opfer wie der Tätergesellschaft geführt, die im Zusammenhang mit der NS- Vergangenheit einzigartig ist. Heute begegnen sich in Ladelund und in Putten / Niederlande Menschen, deren Angehörige dem Nationalsozialismus zum Opfer fielen, überlebende ehemalige KZ Häftlinge und Menschen, die einst als Jugendliche begeistert in Hitlerjugend und BDM aktiv waren, einander als Freunde, laden sich gegenseitig in ihre Häuser und sogar zu hohen Geburtstagen oder Familienfeiern ein. Die Beziehungen zwischen Zeitzeugen und Betroffenen werden in manchen Familien bereits von der zweiten und dritten Generation mit gepflegt und gelebt.

Ebenfalls Betroffene aus Dänemark, aus Polen und anderen europäischen Ländern werden in die Begegnungen und Beziehungen mit hinein genommen. Und über die Grenzen der Konfessionen hinweg feiern Calvinisten, Katholiken, Lutheraner, Gläubige anderer Bekenntnisse und Konfessionslose miteinander Gottesdienste. Der Konsens aller wird im Titel der als Broschüre in Ladelund herausgebrachten Erinnerungen des ehemaligen Ladelunder KZ- Häftlings Jannes Priem aus den Niederlanden zum Ausdruck gebracht: Vergeben – Nicht vergessen.

⁷ Dekade zur Überwindung von Gewalt: Kirchen für Frieden und Versöhnung 2001-2010 in: Ökumenischer Rat der Kirchen, Genf 2007, S. 1343